

Interkulturelle Begegnungen in der Translation

Autor(en): **Züger, Katrin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bulletin suisse de linguistique appliquée / VALS-ASLA**

Band (Jahr): - **(1997)**

Heft 65: **Communication et pragmatique interculturelles**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-978350>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Interkulturelle Begegnungen in der Translation

Katrin ZÜGER

Abstract

Translating a text from one language into another is not merely a question of replacing linguistic elements of the source language by linguistic elements of the target language. A text is always embedded in a situation and culture. Translation therefore means also situational and cultural transfer. In every culture there are words and expressions describing cultural institutions, customs and habits which cannot simply be translated into another language - not only because there is no linguistic equivalent in the target language, but also because such institution, custom or habit does not exist in the target culture. How are these words and expressions to be translated? One possible way is to "borrow" them from the source language, with certain morphological and phonetic or graphemic adaptations, e.g. *Kremlin*, another is to translate them literally into the target language, e.g. *Library of Congress - Kongressbibliothek* etc. But unfortunately these methods cannot be applied in all cases, e.g. if there is an expression which, standing alone, would mean little or nothing to the readers of the target text. The phrase *a family with Mayflower roots* for instance, found in an American text and supposed to be translated into German, requires an interpretative or explanatory translation since the German readers, unlike the Americans, will hardly be able to grasp the meaning and significance of the term *Mayflower*. The form and extent of such interpretation or explanation primarily depends on the purpose of the target text and the significance of the term in question in view of the overall text.

Grundlage für die folgenden Ausführungen über interkulturelle Begegnungen in der Translation ist ein Text, den es galt, vom Englischen ins Deutsche zu übersetzen. Es handelt sich um einen zwar gekürzten, aber dennoch relativ langen Text, aus dem aber nur einige wenige Stellen zur Erläuterung herausgegriffen werden. Um eine Übersetzung beurteilen zu können, ist es jedoch unerlässlich, den kontextuellen Hintergrund präsent zu haben, denn letztlich übersetzen wir nicht Wörter, Wendungen oder Sätze, sondern Texte, und, wie wir wissen, sind Texte mehr als die Summe ihrer einzelnen Teile.

Vorab einige Ausführungen zur Translation generell.

Die Übersetzungswissenschaft versucht seit einiger Zeit, sich als eigenständige wissenschaftliche Disziplin zu etablieren. Neue Anstrengungen wurden in den letzten Jahren unternommen, und insbesondere dank zahlreicher neuer Erkenntnisse aus verschiedenen Wissenschaftsbereichen, insbesondere der Kommunikationswissenschaft und der Linguistik, scheinen sich da neue Wege aufzutun. Erkauft wird diese angestrebte und zum Teil verwirklichte wissenschaftliche Eigenständigkeit allerdings mit einem zunehmenden Auseinanderklaffen zwischen Theorie und Praxis. Hier eine Brücke zu schlagen und die übersetzungswissenschaftlichen Erkenntnisse für die Praxis

und namentlich die Übersetzungsdidaktik nutzbar zu machen, fällt offensichtlich schwer.

Hier soll es darum gehen, einen kleinen Beitrag zur Integration zu leisten. Anhand des genannten Textes sollen einige Probleme aufgeworfen werden, mit denen man es beim Übersetzen tagtäglich zu tun hat.

Der Untersuchung wissenschaftlicherseits zugrunde gelegt ist die sog. Skopostheorie von REISS/VERMEER, dargelegt in der *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie* (1984/²1991), sowie die *Strategie des Übersetzens* von HÖNIG/KUSSMAUL (1982/³1991). Translation wird danach als eine Form von Handeln beschrieben. Handeln ist intentionales und zielgerichtetes Verhalten, das eine Veränderung der Dinge zur Folge hat. Translation lässt sich entsprechend verstehen als eine komplexe Handlung, durch die ein gegenwärtiger Zustand in einen zukünftigen überführt wird. Das angestrebte Ziel dieser komplexen Handlung ist natürlich das Translat, der zielsprachliche Text. Doch mit welcher Art von Veränderungen müssen wir rechnen? Zunächst ändert sich natürlich die Sprache, d.h. die sprachlichen Elemente der Ausgangssprache werden durch geeignete sprachliche Elemente der Zielsprache ersetzt. Das ist eine etwas naive, aber gängige Auffassung von Translation, und sie trifft dann zu, wenn wir den Blick allein auf die sprachliche Oberfläche richten. Doch ist dies natürlich nicht alles, denn ein Text besteht, wie gesagt, aus mehr als nur isolierten Wörtern oder Einzelsätzen. Ein Text ist Sprache in Situation, in Raum und Zeit, und er ist eingebettet in eine Soziokultur. Für den Übersetzungsprozess hat das entscheidende Konsequenzen: Wir übertragen einen Text nicht nur von einer Sprache, sondern auch von einer Situation und von einer Soziokultur in eine je andere. So wird aus einem Text, den wir übersetzen, zwangsläufig stets ein anderer Text - nicht ein besserer oder ein schlechterer - sofern der Übersetzer, die Übersetzerin gut ist, und davon wollen wir ausgehen -, sondern eben ein *anderer* Text.

Weil ein Translat also ein "anderer Text" ist, gibt es keine bloße Übertragung von Information durch Transkodierung. Translation ist immer auch situationeller und soziokultureller Transfer, doch kann ein solcher aus einsichtigen Gründen immer nur partiell erfolgen. Ein Teil dessen, was bei den LeserInnen des Ausgangstextes bestimmte situations- und kulturbedingte Assoziationen hervorruft, geht auf dem Weg der Übertragung zwangsläufig verloren oder erfährt zumindest eine wesentliche Änderung. Letztlich ist es aber der *Zweck* der Übersetzung, der über das konkrete Ausmass von Veränderungen entscheidet. Die Leitfrage lautet: Wozu, für welches Publikum,

mit welchen Mitteilungs- und Wirkungsabsichten soll ein Text übersetzt werden?

Nehmen wir als Beispiel einen Werbetext. Ich kann ihn auf mindestens zwei Arten übersetzen: Ich versuche die Wirkung zu erhalten, die der Text in der Ausgangssprachlichen Version auf sein Zielpublikum mutmasslich ausübte, und übersetze ihn so, dass ich damit eine analoge Wirkung (nicht dieselbe, das ist praktisch unmöglich) beim Publikum der Zielsprache erziele. Dabei kann es geschehen, dass formal und inhaltlich ein völlig neuer Text entsteht, der nur noch wenig Ähnlichkeit mit dem Ausgangstext hat. Will ich mir aber ein Bild darüber machen, wie in der Ausgangskultur für ein bestimmtes Produkt geworben wird, Sorge ich für eine inhaltlich "wörtliche" Übersetzung und nehme es in Kauf, dass von der ursprünglichen Wirkung nicht viel übrig bleibt.

Ähnliches gilt für die Textsorte Literatur: Ich kann z.B. *Gulliver's Travels* von Jonathan SWIFT, das für Erwachsene geschrieben wurde, für Erwachsene übersetzen - in diesem Fall übertrage ich möglichst wirkungsgetreu, d.h. ich versuche eine vergleichbare Wirkung zu erzielen. Soll es aber ein Kinder- oder Jugendbuch werden, gehe ich natürlich ganz anders, eben kinder- und jugendgerecht vor, d.h. ich mache klarere und einfachere Sätze, lasse ev. bestimmte Teile weg, straffe die Handlung ein bisschen, setze andere Schwerpunkte, verdeutliche die Pointen usw.

Oberstes und wegleitendes Kriterium beim Übersetzen ist somit der Übersetzungszweck.

Wie anhand zweier Beispiele geschildert, kann sich dieser Zweck ändern, d. h. es stellt sich die Frage, ob bei einer Übersetzung *Funktionskonstanz* oder *Funktionsveränderung* anzustreben ist. Nun könnte man meinen, Funktionskonstanz sei das übliche Verfahren. Dem ist nicht unbedingt so. Funktionskonstanz hätten wir genau genommen nur dann, wenn alle wesentlichen Umstände und Faktoren, die den Ausgangstext prägen, wie z.B. kulturelle Einrichtungen, Institutionen, Normen und Gebräuche, Ort und Zeit, Adressatenkreis, intendierte Wirkung usw. dieselben blieben. Das ist aber, wie man sich leicht vorstellen kann, kaum je der Fall. Im Grunde genommen müssen wir in jedem Fall von Translation eine Funktionsveränderung in Kauf nehmen, weil die ursprüngliche Wirkung, die der Ausgangstext auf seine RezipientInnen ausübte, nie mit allen Facetten in die Zielsprache bzw. Zielkultur übertragen werden kann.

Nehmen wir z.B. an, ein Roman von Gabriel GARCÍA MÁRQUEZ werde ins Deutsche übersetzt. Abgesehen davon, dass GARCÍA MÁRQUEZ wunderbare Geschichten erzählt, schreibt er auch sozialkritische Romane über Zustände seiner Heimat, mit denen er seinen Landsleuten einen Spiegel vorhalten und sie indirekt dazu auffordern will, ihre Lage zu verbessern. Diese Funktion aber kann eine Übersetzung nicht mehr erfüllen. Eine deutsche Übersetzung für deutschsprachige LeserInnen in Europa fordert diese nicht dazu auf, die Missstände in Kolumbien zu erkennen, um dann etwas zu ihrer Behebung zu unternehmen. Schon der Name "Kolumbien" bedeutet je etwas anderes: für die einen ist es die vertraute Heimat, vielleicht das mehr oder weniger bekannte Nachbarland, für die anderen ein fernes exotisches Land, über das man im allgemeinen herzlich wenig weiss. Die soziokulturelle Einbettung des Ausgangstextes lässt sich also nicht *tel quel* in den Zieltext übertragen, und die Sozialkritik bekommt in der Übersetzung eine ganz andere Funktion. Die Kritik am Bekannten wird in der deutschen Übersetzung zur Information über Exotisches und exotische Zustände umfunktioniert¹.

In einem etwas weiter gefassten Sinn können wir aber die Dichotomie Funktionskonstanz vs. Funktionsveränderung durchaus beibehalten. Ein Text gilt dann als funktionskonstant übersetzt, wenn mit dem Zieltext eine analoge Wirkung wie mit dem Ausgangstext erzielt wird. Funktionskonstanz hätten wir dann bei vielen Gebrauchstexten wie z.B. Bedienungsanleitungen, Kochrezepten, Geschäftsbriefen etc., aber auch bei literarischen Werken, die für Erwachsene geschrieben wurden und für Erwachsene übersetzt werden. Funktionsverändernd sind dagegen jene Übersetzungen, die durch die bewusste und gewollte Veränderung eines Faktors des Ausgangssprachlichen Textuniversums - z.B. des Texttyps, der Textsorte, der Stilebene, des Adressatenkreises usw. - andere Wirkungsabsichten verfolgen, z.B. wenn ein Buch, das für Erwachsene geschrieben wurde, für Kinder oder wenn ein fachsprachlich geprägter Text für ein Laienpublikum übersetzt wird.

Welche Auswirkungen hat nun diese funktionale Auffassung von Translation auf das konkrete Übersetzen?

Nun, die Leitfrage ist nicht (mehr) wie in herkömmlichen Translationsmodellen: Was steht im Ausgangstext und wie übertrage ich es syntaktisch und semantisch äquivalent in die Zielsprache, sondern: Welche Rolle spielt die fragliche Äusserungsmenge vor dem Hintergrund des

¹ Beispiel nach VERMEER (1986, 39 f.)

Gesamttextes und wie übertrage ich sie pragmatisch adäquat in die Zielsprache im Hinblick auf die vorgängig bestimmte Translatfunktion?

Bevor wir auch nur ein Wort übersetzen, gilt es demnach mindestens drei Dinge zu tun:

1. Übersetzungsrelevante Analyse des Ausgangstextes; diese schliesst Dinge mit ein wie Bestimmung des Texttyps, der Textsorte, des Adressatenkreises, der zeitlichen und räumlichen Situierung, der Kulturspezifik, stilistischer Besonderheiten usw.; daraus ableitend ist dann die Textfunktion des Ausgangstextes zu bestimmen;
2. Bestimmung der Zieltextfunktion;
3. Entscheid über Funktionskonstanz oder Funktionsveränderung.

Der Text²

Librarian for the People

James Billington is placing the richness and drama of our nation's history at our fingertips

By John N. MacLean

(1) As incense and ancient chants rose heavenward, a procession of ornately robed **Russian Orthodox** priests moved through **Moscow's** golden-domed **Cathedral of the Assumption**. In the reverent congregation, a tall, lanky figure stood out in his business suit, button-down shirt and silk tie.

(2) For more than 70 years, the 15th century cathedral within the walls of the **Kremlin** had been more of a museum than a place of worship. That was now changing. It was August 19, 1991, and in Russia's newly free atmosphere, the cathedral's massive doors were to be thrown open for one of the few times since the **Bolshevik Revolution** in 1917. Religion was once again flourishing in public.

(3) At the climactic moment, the head of the **Russian Orthodox Church, Patriarch Alexey II**, ordered the mighty copper doors swung open. As he did, some heard the rumble of tanks from just outside the **Kremlin** walls. A coup attempt by old-guard communists seeking to reverse **Soviet** reform had begun.

(4) No one was better equipped to understand what was happening than the tall visitor. He was James H. Billington - former **Princeton** history professor, one of the world's leading scholars of Russian culture and U.S. **Librarian of Congress**. Billington had been invited as an honored guest to a gathering to welcome back Russian émigrés.

(5) Since his arrival in **Moscow** a week earlier, Billington had noted an underlying sense of uncertainty, and someone had mentioned to him just the night before that there would be a return to dictatorship. But now, looking around the cathedral, Billington understood that something even more profound was happening. "I knew the Russians were going to resist," he says. "It was extraordinary to be in the midst of people rediscovering their soul."

(6) The spectacle of democracy in the balance was a lesson Jim Billington brought home to his job. More than ever, he was convinced that libraries are freedom's toolboxes - stuffed with the blueprints, directions and tools for the creative use of liberty. While others worried about their

² Der Originaltext wurde um einige Absätze gekürzt, die ursprüngliche Absatznumerierung jedoch beibehalten, so dass nachvollziehbar ist, an welchen Stellen Kürzungen vorgenommen wurden.

safety during the Russian coup attempt, Billington and his staff scoured the streets for political fliers and documents to be taken back to the **Library of Congress**.

(7) James Hadley Billington has had a lifelong romance with books and history. He was born on June 1, 1929, in Bryn Mawr, Pa., a suburb of Philadelphia, to a **family with Mayflower roots**. The San Francisco earthquake of 1906 crippled the Billington insurance business, and James's father, Nelson, had to leave school at an early age to go to work.

(8) Although he never went to **college**, Nelson passed to his children a love of learning. He often returned home from selling insurance with a book under his arm. After dinner, he'd nap, then wake up to read. Sometimes at night, his children stole downstairs for "talks with Papa," Billington remembers. "It was a magical time. My father taught me that reading is like a conversation with the book's author. From him, I got my ideal of what a librarian should be - a mediator between books and people."

(9) Billington attended **Princeton University** on scholarship, studying Russian history and graduating Phi Beta Kappa and class valedictorian. He won a Rhodes scholarship to **Oxford** and in the 1950s served in the Army, accompanying **CIA** director Allen Dulles on his trip around the world in 1956. After Billington's tour of duty he taught Russian history at **Harvard**, then at **Princeton**. (...)

(11) Billington married Marjorie Anne Brennan in 1957. They have four children. "My father gave us the idea that the most exciting thing in the house was the bookshelf," says Susan, the oldest. She remembers touring **Yale University** with him and others. In the school's **Sterling Memorial Library**, Billington couldn't resist looking up something - and even gave his daughter a research chore as well. The tour had to proceed without them. (...)

(12) In 1973 Billington was made head of the Woodrow Wilson International Center for Scholars, a Washington think tank for the humanities and social sciences. There he started *The Wilson Quarterly*, a publication focused on making the world of ideas more available to the general public.

(13) President Reagan appointed him to the lifetime post of Librarian of Congress in 1987. Presiding over the library's immense collections, Billington was home at last.

(14) Among the Library of Congress's 110 million books and other items are remarkable treasures: a **Gutenberg Bible**, one of three perfect copies in the world; Thomas Jefferson's draft of **the Declaration of Independence**; the earliest known copyrighted motion picture, *Fred Ott's Sneeze*, made in 1893 by Thomas Alva Edison; and the personal papers of 23 United States Presidents. The library's largest book is John James Audubon's *Birds of America*, which stands nearly 40 inches high. Its smallest, at just 1/25 inch square, is *Old King Cole*, the pages of which must be turned with a pin. (...)

(16) Browsing through this endless collection, Billington found himself especially drawn to the Civil War letters of Abraham Lincoln, which brought the President into focus as a human being. One letter was to a mother who had lost two sons in the war: "I feel how weak and fruitless must be any words of mine which should attempt to beguile you from the grief of a loss so overwhelming," Lincoln wrote. "I pray that our Heavenly Father may assuage the anguish of your bereavement."

(17) The Lincoln letters were a defining moment for Billington. "I thought, *Why shouldn't everyone have this experience?*"

(18) Since then, he has set to work on his "library without walls," creating a National Digital Library to make collections more available to the general public - by computer. Already, over 350'000 items have been "digitized," or turned into raw computer data. From maps and original documents to phonograph records and films, digitization will deliver the unique holdings of the great library to countless users across the country. By the end of the century, Billington expects to have digitized five million items.

(19) This possibility excites Billington, who believes Americans need to maintain a sense of themselves by staying in intimate touch with their history. "We're not just putting books into digitized form," he says. "We're putting them into people's hands." (...)

(23) Billington loses no opportunity to display the library's historical riches. When the Emperor of Japan paid a visit to Washington, Billington arranged an exhibit in the oak-and-gilt Members' Room in the original Jefferson Building. Among paintings, maps and books showing ties between the two countries, Billington added a purely American document: **the Gettysburg Address** in Lincoln's distinctive hand.

(24) Informed what lay before him, the Emperor asked Billington, through a translator, to show him the words "**of the people, by the people, and for the people.**"

(25) Billington obligingly ran his finger across the phrase - one that aptly describes his view of the Library of Congress.

Bibliothekar für das Volk

James Billington führt den Amerikanern den Reichtum und die Dramatik der Geschichte ihres Landes vor Augen

Von John N. MacLean

(1) Während Weihrauch und alte Gesänge die Luft erfüllten, zog eine Prozession prunkvoll gekleideter **russisch-orthodoxer** Priester in **Moskau** durch die **Mariä-Himmelfahrts-Kathedrale** mit der goldenen Kuppel. Von der ehrfurchtsvollen Kongregation hob sich eine grossgewachsene, schlanke Gestalt im Geschäftsanzug, mit Button-down-Hemd und Seidenkrawatte ab.

(2) Mehr als siebenzig Jahre lang war die aus dem 15. Jahrhundert stammende Kathedrale in den Mauern des **Kreml** mehr Museum als Stätte der Andacht gewesen. Das sollte sich nun ändern. Es war der 19. August 1991, und in Russlands neuem Klima der Freiheit sollten die massiven Tore der Kathedrale geöffnet werden - etwas, das seit der **russischen Revolution** von 1917 nur wenige Male geschehen war. Die Religion blühte wieder in der Öffentlichkeit.

(3) Auf dem Höhepunkt der Feierlichkeiten gab das Oberhaupt der **russisch-orthodoxen** Kirche, **Patriarch Alexij II.**, den Befehl, die mächtigen Kupfertore aufzustossen. In diesem Augenblick hörten einige der Anwesenden das Rumpeln vorbeifahrender Panzer vor den Mauern des **Kreml**. Ein paar Kommunisten der alten Garde unternahmen den Versuch, mit einem Staatsstreich den Reformkurs der **Sowjetunion** aufzuhalten.

(4) Keiner konnte besser verstehen, was da geschah, als der grossgewachsene Besucher. Es war James H. Billington, ehemaliger Professor für Geschichte an der **Princeton Universität**, weltweit einer der bedeutendsten Kenner der russischen Kultur sowie Leiter der amerikanischen **Kongressbibliothek**. Billington war als Ehrengast zu einer Veranstaltung eingeladen worden, an der die Rückkehr russischer Emigranten gefeiert werden sollte.

(5) Seit seiner Ankunft in **Moskau** eine Woche zuvor stellte Billington ein latentes Gefühl der Unsicherheit fest, und am Vorabend hatte jemand zu ihm gesagt, es würde eine Rückkehr zur Diktatur geben. Aber jetzt, als Billington sich in der Kathedrale umschaute, begriff er, dass da noch etwas viel Bedeutenderes geschah. "Ich wusste, dass die Russen Widerstand leisten würden", meint er. "Es war ein ausserordentliches Gefühl, sich im Kreis dieser Menschen aufzuhalten, die gerade ihre Seele wiederentdeckten."

(6) Dieses Schauspiel der noch ungefestigten Demokratie war für Jim Billington eine Lektion, die er mit nach Hause nahm und für seine Arbeit nutzbar machte. Mehr denn je war er überzeugt, dass Bibliotheken die Werkzeugkästen der Freiheit sind - voller Pläne, Gebrauchsanweisungen und Werkzeuge zur kreativen Nutzung der Freiheit. Derweil andere in Russland während des versuchten Staatsstreichs um ihre Sicherheit bangten, durchkämmten Billington und seine Leute die Strassen auf der Suche nach politischen Flugblättern und Dokumenten, die sie in die **Kongressbibliothek** mitnehmen konnten.

(7) Sein Leben lang zeigte James Hadley Billington stets eine besondere Vorliebe für Bücher und Geschichte. Er wurde am 1. Juni 1929 in Bryn Mawr, einem Vorort von Philadelphia im US-Bundesstaat Pennsylvania in eine Familie geboren, **deren Wurzeln bis zu den Siedlern zurückreichen, die 1620 mit der Mayflower aus England nach**

Nordamerika kamen. 1906 legte das Erdbeben von San Francisco das Versicherungsgeschäft der Billingtons lahm, und James' Vater Nelson musste die Schule früh verlassen, um zu arbeiten.

(8) Obwohl er selbst nie das **College** besucht hatte, vermittelte Nelson seinen Kindern die Freude am Lernen. Oft kam er von seiner Arbeit als Versicherungsvertreter mit einem Buch unter dem Arm nach Hause. Nach dem Abendessen machte er jeweils ein Nickerchen, stand dann auf und begann zu lesen. Manchmal schlichen die Kinder nachts die Treppe hinunter, um mit "Papa zu plaudern", erinnert sich Billington. "Es war eine wunderbare Zeit. Mein Vater brachte mir bei, dass Lesen eine Art Konversation mit dem Autor des Buches sei. Er vermittelte mir das Ideal eines Bibliothekars als Mittler zwischen Büchern und Menschen."

(9) Billington erhielt ein Stipendium für die **Princeton Universität**, studierte russische Geschichte, schloss hervorragend ab und durfte als Klassenbester die Schulentlassungsrede halten. Er bekam ein weiteres Stipendium für die **Oxford Universität**, und in den fünfziger Jahren diente er in der Armee. 1956 begleitete er Allen Dulles, Direktor des **CIA**, auf einer Reise rund um die Welt. Nach seiner Dienstzeit unterrichtete Billington Russisch in **Harvard**, später in **Princeton**. (...)

(11) 1975 heiratete Billington Marjorie Anne Brennan. Sie haben vier Kinder. "Mein Vater überzeugte uns, dass der wichtigste Gegenstand im Haus das Bücherregal sei", erzählt Susan, die Älteste. Sie erinnert sich an einen Besuch der **Yale Universität** zusammen mit ihm und anderen Leuten. In der *Sterling Memorial Bibliothek* konnte Billington nicht widerstehen, etwas nachzuschlagen, und auch seiner Tochter gab er einen Suchauftrag. Der Rundgang durch die Universität musste ohne sie fortgesetzt werden. (...)

(12) 1973 wurde Billington Leiter des *Woodrow Wilson International Center for Scholars*, eine Expertenkommission für Geistes- und Sozialwissenschaften in Washington. Dort gründete er die Zeitschrift *The Wilson Quarterly* mit dem Ziel, der Öffentlichkeit die Welt der Ideen näherzubringen.

(13) Präsident Reagan ernannte ihn 1987 zum Leiter der Kongressbibliothek auf Lebenszeit. Als Herr über die unermesslichen Bestände der Bibliothek fühlte sich Billington endlich zu Hause angekommen.

(14) Unter den 110 Millionen Büchern und weiteren Gegenständen der Kongressbibliothek befinden sich bemerkenswerte Schätze: eine der drei weltweit erhaltenen vollständigen Kopien der **Gutenberg-Bibel**, Thomas Jeffersons Entwurf der **Unabhängigkeitserklärung**, der erste bekannte urheberrechtlich geschützte Film, *Fred Ott's Sneeze* von Thomas Alva Edison aus dem Jahre 1893 und die persönlichen Papiere von 23 Präsidenten der Vereinigten Staaten. Das grösste Buch der Bibliothek ist *Birds of America* von John James Audubon, das fast ein Meter hoch ist. Das kleinste, gerade etwa 1/4 Quadratcentimeter gross, ist *Old King Cole*, dessen Seiten mit einer Nadel umgeblättert werden müssen. (...)

(16) Als Billington in diesen endlosen Beständen schmökerte, zogen ihn vor allem die Briefe von Abraham Lincoln aus dem Sezessionskrieg an, in denen die menschliche Seite des Präsidenten zum Vorschein kommt. Ein Brief war an eine Mutter gerichtet, die im Krieg zwei Söhne verloren hatte: "Wie hilflos und töricht müssen all meine Worte in Ihren Ohren klingen, mit denen ich Sie über den furchtbaren Verlust hinwegtrösten möchte", schrieb Lincoln. "Ich bete dafür, dass unser himmlischer Vater Ihren unermesslichen Schmerz lindern möge."

(17) Die Beschäftigung mit den Briefen Lincolns war ein Schlüsselerlebnis für Billington. "Ich fragte mich, warum nicht alle daran teilhaben sollten."

(18) Von da an begann er sich für seine "wandlose Bibliothek" einzusetzen und schuf die National Digital Library, um an ein breiteres Publikum zu gelangen - mittels Computer. Über 350'000 Einheiten wurden bereits "digitalisiert", d.h. in nüchterne Computerdaten umgewandelt. Mittels Digitalisierung werden die einmaligen Besitztümer der grossen Bibliothek - von Karten und Originaldokumenten bis zu Tonbandaufnahmen und Filmen - unzähligen Benutzern im ganzen Land zugänglich gemacht. Billington hofft, bis zum Ende des Jahrhunderts fünf Millionen Einheiten digitalisiert zu haben.

(19) Es ist dies eine faszinierende Vorstellung für ihn. Er ist der Auffassung, die Amerikaner sollten das Verständnis für sich selbst bewahren, indem sie sich mehr für ihre eigene Geschichte interessieren. "Wir wollen nicht einfach Bücher digitalisieren; wir wollen sie vielmehr den Menschen näherbringen." (...)

(23) Billington lässt keine Gelegenheit ungenutzt, die historischen Reichtümer der Bibliothek vorzuführen. Als der japanische Kaiser Washington besuchte, organisierte Billington eine Ausstellung in einem Raum des historischen Jefferson-Hauses. Unter den Gemälden, Landkarten und Büchern, welche die Beziehungen zwischen den beiden Ländern aufzeigten, befand sich auch ein rein amerikanisches Dokument: die **Rede von Gettysburg** in der unverkennbaren Handschrift von Präsident Lincoln.

(24) Der Kaiser, der sich das Dokument erklären liess, bat Billington durch einen Übersetzer, ihm die Worte "**des Volkes durch das Volk und für das Volk**" zu zeigen.

(25) Billington fuhr bereitwillig mit dem Finger der Zeile entlang, in der die Worte standen, die auf treffende Weise seine Ansicht über die Bedeutung der Kongressbibliothek beschreiben.

1. Übersetzungsrelevante Analyse des Ausgangstextes

Textsorte:

Zeitschriftenartikel, der in der amerikanischen Ausgabe von *Reader's Digest* publiziert wurde.

Texttyp:

Es handelt sich primär um einen Text der *informativen* (inhaltsbetonten) Art, in dem über einen erfolgreichen Zeitgenossen berichtet wird - seine Herkunft, seinen beruflichen Werdegang, seine Geisteshaltung, seine persönlichen und gesellschaftlichen Leistungen und Ziele etc. Der Text weist aber auch *expressive* (formbetonte) Züge auf, indem auf die Auswahl sprachlicher Mittel sowie eine variationsreiche Anordnung derselben geachtet wird. Zu diesen Mitteln gehören etwa (Authentizität verleihende) Zitate, direkte Rede, Anekdoten, Metaphern, gewählte Ausdrucksweise (*to be entrusted with, to peruse* etc.). Zum dritten enthält der Artikel *persuasive* (appellbetonte) Elemente, indem stilistische Mittel gezielt zur Erzeugung einer gewissen Spannung und Dramatik eingesetzt werden, und nicht zuletzt will der Text auf typisch amerikanische Weise nicht nur informieren und unterhalten, sondern auch ein bisschen belehren, Bewunderung hervorrufen und vielleicht sogar zur Nachahmung anregen.

Ausgangssprache: Amerikanisch

Verfassungsort: USA

Zeit: Gegenwart

Adressatenkreis:

LeserInnen von *Reader's Digest*, d.h. ein amerikanisches Massenpublikum, die Leute von der Strasse, welche die Zeitschrift *Reader's Digest* z.B. in einem Einkaufszentrum kaufen.

Sprachlich-stilistische Besonderheiten:

Wir haben es hier mit einem besonderen journalistischen Stil zu tun, der sich durch die erwähnte texttypologische Mischung aus reiner Inhaltsvermittlung, ästhetischem Ausdruck und Appellcharakter auszeichnet. Es finden sich elegante, treffende, geradezu hochsprachliche Formulierungen, wie z.B. zu Beginn des Textes bei der feierlichen Schilderung einer religiösen Zeremonie:

(1) As incense and ancient chants rose heavenward, a procession of ornately robed Russian Orthodox priests moved through Moscow's golden-domed Cathedral of the Assumption. In the reverent congregation, a tall, lanky figure stood out in his business suit, button-down shirt and silk tie. ...

Daneben gibt es weite Passagen mit vorwiegend beschreibendem, eher nüchternem Stil, z.B. ab Abschnitt 9, wo einzelne biografische Stationen des Protagonisten aufgelistet werden:

(9) Billington attended Princeton University on scholarship, studying Russian history and graduating Phi Beta Kappa and class valedictorian. He won a Rhodes scholarship to Oxford and in the 1950s served in the Army, accompanying CIA director Allen Dulles on his trip around the world in 1956. After Billington's tour of duty he taught Russian history at Harvard, then at Princeton. ...

Doch in diese nüchtern-sachlichen Beschreibungen eingestreut finden sich auch suggestive Elemente, die weit über die rein informative Ebene hinausgehen und dem Text den von den AmerikanerInnen so geschätzten "human touch" verleihen. Es geschieht dies einerseits durch die gezielte Auswahl und Darstellung der biografischen Fakten, die sich besonders dazu eignen, die Hauptfigur in ein positives Licht zu rücken und sie uns gleichzeitig als Mensch aus Fleisch und Blut näherzubringen, mit dem man sich identifizieren kann, andererseits durch stilistisch-rhetorische Mittel wie Einschübe direkter Rede, das Erzählen persönlicher Anekdoten, Vergleiche, Metaphern etc.

2. Bestimmung der Zieltextfunktion

Der Zieltext ist zur Publikation in der deutschsprachigen Fassung von *Reader's Digest* bestimmt; es soll im vorliegenden Fall somit eine vergleichbare Wirkung beim Publikum erzielt werden.

3. Entscheid über Funktionskonstanz oder Funktionsveränderung

Anzustreben ist demnach *Funktionskonstanz* - im oben dargelegten einschränkenden Sinn, wonach der situationelle und kulturelle Transfer zwangsläufig mit einer veränderten Rezeption des Zieltextes verbunden ist.

Im folgenden soll nun vor allem der kulturelle Aspekt etwas näher betrachtet werden.

In jeder Kultur gibt es kulturspezifische Ausdrücke, die nicht einfach in eine andere Sprache übersetzt bzw. übertragen werden können - nicht nur, weil es dafür keine sprachliche Entsprechung gibt, sondern auch, weil die denotierte kulturelle Einrichtung in der Zielkultur nicht existiert. In solchen Fällen bieten sich verschiedene Formen der Entlehnung³ an. Die entsprechenden Bezeichnungen werden z.B. als (kulturelle) **Zitat-** oder **Lehnwörter**, wenn nötig mit einer Anpassung an die phonetischen oder graphematischen sowie morphologischen Normen der Zielsprache übernommen. Im Text gehören dazu⁴:

| | |
|------------------------------|-------------------------------------|
| (1,3) Russian Orthodox | russisch orthodox |
| (1) Moscow | Moskau |
| (2,3) Kremlin | Kreml |
| (2) Bolshevik Revolution | (russische Revolution) ⁵ |
| (3) Patriarch Alexey II | Patriarch Alexij II |
| (3) Soviet (reform) | (Reformkurs der) Sowjetunion |
| (4,9) Princeton (University) | Princeton (Universität) |
| (8) college | College ⁶ |
| (9) Oxford | Oxford (Universität) |
| (9) CIA | CIA |
| (9) Harvard | Harvard |
| (11) Yale University | Yale Universität |
| usw. | |

³ vgl. KOLLER (1992, 232 ff.)

⁴ Es geht hier nicht nur um Entlehnungen aus dem Englischen ins Deutsche, sondern ganz allgemein um Entlehnungen zu irgendeiner Zeit von irgendeiner Sprache in eine andere Sprache, z.B. aus dem Russischen ins Englische und Deutsche: *Kremlin* bzw. *Kreml* etc. Die Liste ist im übrigen nicht vollständig.

⁵ hätte auch mit "bolschewistische Revolution" übersetzt werden können, doch ist der Ausdruck "russische Revolution" im Deutschen geläufiger.

⁶ *College* weist neben weiteren Ausdrücken desselben Wortfelds auf das kulturelle Teilsystem "Schule" hin, das bekanntlich von Land zu Land sehr verschieden sein kann und dem Übersetzer oder der Übersetzerin oft unüberwindliche Schwierigkeiten bereitet; vgl. etwa die Wiedergabe der spezifisch amerikanischen bzw. englischen Einrichtungen *Phi Beta Kappa*, *class valedictorian* und *Rhodes scholarship* in Absatz 9. Es wird hier jedoch nicht weiter auf diese Problematik eingegangen.

Die meisten dieser Sprachzeichen bereiten im vorliegenden Fall kaum grössere übersetzungstechnische Probleme. Dank einem breiten Allgemeinwissen, dem sprachlichen Kontext sowie hilfreichen Nachschlagewerken sind die äquivalenten Entsprechungen leicht zu finden.

Eine andere Möglichkeit ist die **Lehnübersetzung**, d.h. der AS-Ausdruck bzw. die einzelnen Glieder werden wörtlich in die Zielsprache übersetzt:

| | |
|----------------------------------|---|
| (1) Cathedral of the Assumption | Mariä-Himmelfahrtskathedrale |
| (6) Library of Congress | Kongressbibliothek |
| (11) Sterling Memorial Library | Sterling Memorial Bibliothek ⁷ |
| (14) Gutenberg Bible | Gutenberg-Bibel ⁸ |
| (14) Declaration of Independence | Unabhängigkeitserklärung |

Es gibt eine Anzahl weiterer Entlehnungsformen, auf die hier nicht näher eingegangen werden soll. Doch leider funktionieren diese einfachen Verfahren nicht immer. Ich will dies an einem Beispiel veranschaulichen:

(7) James Hadley Billington has had a lifelong romance with books and history. He was born on June 1, 1929, in Bryn Mawr, Pa., a suburb of Philadelphia, to a **family with Mayflower roots**. The San Francisco earthquake of 1906 crippled the Billington insurance business, and James's father, Nelson, had to leave school at an early age to go to work.

Es geht um den Ausdruck *Mayflower roots*. Wie kann ich diesen Begriff auf für die LeserInnen des Zieltextes verständliche Weise wiedergeben? Zuerst müssen wir uns natürlich (1) über die genaue Bedeutung des Ausdrucks im klaren sein, denn übersetzen kann man nur, was man verstanden hat.⁹ Die *Mayflower* ist bzw. war jenes Schiff, mit dem die sog. Pilgerväter im Jahre 1620 aus England nach Amerika kamen, um dort eine der ersten permanenten Siedlungen zu errichten.

Um eine adäquate Übersetzungslösung zu finden, müssen wir weiter abklären, (2) welche Funktion der Ausdruck im Ausgangstext hat und welcher Stellenwert ihm im Rahmen des Gesamttextes zukommt. Daran anschliessend ist zu entscheiden, (3) wieviel historisches Wissen seitens der RezipientInnen wir voraussetzen können bzw. sollen. Gemäss vorausgegangener Textanalyse handelt es sich ja um sog. DurchschnittsleserInnen, bei denen von einem sehr breiten Spektrum von Allgemeinbildung und Weltwissen ausgegangen werden muss. Fest steht, dass für amerikanische LeserInnen die *Mayflower* ein

⁷ Hier handelt es sich um eine Kombination von Zitatausdruck (*Sterling Memorial*) und Übersetzung (*Library/Bibliothek*)

⁸ "Rückübersetzung" aus dem Englischen ins Deutsche

⁹ WILSS (1991, 25)

allgemein bekannter Begriff ist, der ihnen zumindest aus dem Geschichtsunterricht geläufig ist - vergleichbar vielleicht mit der Armbrust Wilhelm Tells. Nur übersetzen wir nicht für ein amerikanisches, sondern ein deutschsprachiges Publikum. Von der *Mayflower* mögen vielleicht ein paar historisch Interessierte einmal gehört haben, aber kaum die Mehrheit der Leute von der Strasse, die *Das Beste aus Reader's Digest* kaufen und lesen. Zu guter letzt beginnt schliesslich (4) die Suche nach einer konkreten Verbalisierung in der Zielsprache.

Die in Frage stehende Abstammungsangabe steht relativ isoliert in einer scheinbar beliebig und bruchstückhaft zusammengestellten Auswahl biografischer Daten des Protagonisten, d.h. es kommt ihr im Hinblick auf die Textkohärenz "nur" punktuelle Bedeutung zu, es knüpfen sich keine weiteren Ereignisse unmittelbar daran. So gesehen kann man sich fragen, ob man sie in der Übersetzung nicht sogar weglassen könnte, ohne das Lesevergnügen des Zielpublikums dadurch wesentlich zu schmälern.

Ganz abgesehen davon, dass es einem Übersetzer, einer Übersetzerin grundsätzlich schwerfällt, etwas auszulassen, widerspricht diesem Ansinnen, dass den *Mayflower roots* insofern wesentlich kommunikative Funktion zukommt, als sie den Protagonisten in ein besonderes historisch-patriotisches Licht rückt. Im Hinblick auf den Fortgang der Geschichte ist dieser Aspekt bedeutsam und sollte deshalb nicht unterschlagen werden. Der Ausdruck ist also in pragmatisch relevanter Weise zu übersetzen. Wie soll das aber geschehen?

Eine syntaktisch-semantisch äquivalente Übersetzung wäre:

Er wurde am 1. Juni 1929 in Bryn Mawr, einem Vorort von Philadelphia im US-Bundesstaat Pennsylvania als Sohn einer Familie mit Mayflower-Wurzeln geboren ..."

Die Übersetzung vermag aus zwei Gründen nicht zu gefallen: Einerseits wegen ihrer inhaltlichen Unbestimmtheit aus zielsprachlicher Sicht, zum anderen wegen der Form: "eine Familie mit Mayflower-Wurzeln" ist zwar ein grammatischer Ausdruck, aber "es klingt nicht deutsch", es "schmeckt" nach Übersetzung. Solche syntaktischen Verkürzungen in Form von Zusammenrückungen sind zwar im Englischen gang und gäbe¹⁰, im Deutschen wirken sie aber im allgemeinen eher befremdlich.

Ein zweiter Vorschlag:

Er wurde am 1. Juni 1929 in Bryn Mawr, einem Vorort von Philadelphia im US-Bundesstaat Pennsylvania als Sohn einer Familie geboren, deren Vorfahren zu den hundert

¹⁰ vgl. auch (12) *a Washington think tank*, (16) *the Civil War letters etc.*

Puritanern, einer religiösen Reformbewegung, gehörten, die in England von der anglikanischen Kirche verfolgt wurden und deshalb in grosser Zahl nach Nordamerika auswanderten. Mit ihrem Schiff namens *Mayflower* erreichten sie am 11. November 1620 Cape Cod in Neuengland und gründeten dort die erste dauerhafte Siedlung namens Plymouth im heutigen US-Bundesstaat Massachusetts.

Diese interpretierende Übersetzung würde einen Teil dessen wiedergeben, was amerikanische LeserInnen in etwa mit dem fraglichen Ausdruck konnotieren und assoziieren. Ist jedoch der erste, wörtliche Vorschlag eindeutig zu wenig differenziert, ist dieser zweite ebenso eindeutig überdifferenziert. Eine solche erklärende Ausformulierung würde dem knappen Abstammungshinweis im Rahmen des Gesamttextes ein viel zu grosses Gewicht verleihen.

Die "Wahrheit" müsste demnach irgendwo in der Mitte liegen. Die vorliegende Übersetzung halte ich unter den gegebenen Voraussetzungen für durchaus angemessen:

Er wurde am 1. Juni 1929 in Bryn Mawr, einem Vorort von Philadelphia im US-Bundesstaat Pennsylvania als Sohn einer Familie geboren, deren Wurzeln bis zu den Siedlern zurückreichen, die 1620 mit der *Mayflower* aus England nach Nordamerika kamen.

Den LeserInnen des Zieltexts wird damit mit minimalem sprachlichem Aufwand soviel Information vermittelt, dass sie einen adäquaten Eindruck von der historischen Bedeutung dieser biografischen Angabe bekommen.¹¹

Natürlich ist das nicht *die* Übersetzung, sondern *eine mögliche* Übersetzung, denn *die* Übersetzung gibt es nicht, weil zwischen dem Ausgangstext und dem Zieltext stets der Übersetzer, die Übersetzerin als interpretierende Instanz steht, und da jeder Mensch einen Text auf seine Weise versteht und interpretiert, indem immer nur einzelne Aspekte aller möglichen Verstehens- und Interpretationsweisen aktualisiert werden, unterscheiden sich verschiedene Übersetzungen desselben Textes genauso wie die Beschreibung eines Gegenstandes durch verschiedene Personen.

Die Strategie beim Übersetzen von kulturspezifischen Ausdrücken lässt sich aufgrund des besprochenen Beispiels wie folgt zusammenfassen:

1. Bestimmung der Bedeutung des AS-Ausdrucks in seinem spezifischen Kontext (ev. mit Hilfe von einschlägigen Nachschlagewerken).
2. Frage nach der Funktion und dem Stellenwert des AS-Ausdrucks im Hinblick auf den Gesamttext, dessen Funktion, Texttyp, Textsorte, stilistische Besonderheiten etc. bereits vorgängig bestimmt wurden.

¹¹ Ob sie damit die *Mayflower* tatsächlich als Schiff identifizieren, wäre allenfalls noch zu überlegen.

3. Entscheid über die notwendige Differenzierung des AS-Ausdrucks in der Zielsprache, unter Berücksichtigung des erwartbaren Vorwissens der RezipientInnen.
4. Suche nach einer adäquaten ZS-Konkretisierung - diese kann in einem Wort, einer Wortgruppe oder sogar, wie im vorliegenden Fall, in einer grösseren syntagmatischen Einheit bestehen.

Wenden wir das beschriebene Verfahren auf ein weiteres kulturspezifisches Beispiel an:

(23) Billington loses no opportunity to display the library's historical riches. When the Emperor of Japan paid a visit to Washington, Billington arranged an exhibit in the oak-and-gilt Members' Room in the original Jefferson Building. Among paintings, maps and books showing ties between the two countries, Billington added a purely American document: **the Gettysburg Address** in Lincoln's distinctive hand.

Es ist da die Rede von der *Gettysburg address in Lincoln's distinctive hand*. Was ums Himmels Willen ist die *Gettysburg address*? - Nun, mit einiger Hartnäckigkeit lässt sich das Nichtwissen durch Nachschlagen beheben. Es handelt sich um die ebenso kurze¹² wie berühmte Rede Präsident Abraham LINCOLNs, die er anlässlich der Einweihungszeremonie eines Soldatenfriedhofs am 19. November 1863 zum Gedenken an die in der Schlacht von Gettysburg während des Sezessionskriegs gefallenen Soldaten hielt. Damit hätten wir die Bedeutung des fraglichen Ausdrucks und den 1. Schritt unseres strategischen Vorgehens.

2. Welche Funktion und welcher Stellenwert kommt dem Ausdruck im Rahmen des Textganzen zu?

Der Ausdruck *Gettysburg Address* ist Teil einer kleinen Anekdote, die den Abschluss des Textes bildet. Sie weist inhaltlich auf die Mitte des Textes zurück, wo Abraham Lincoln bereits einmal positiv erwähnt und zitiert wird (Abschnitt 16). Zitiert wird auch hier, und zwar der noch berühmtere Schluss der berühmten Rede:

"of the people, by the people, for the people" -
"des Volkes durch das Volk und für das Volk".

Dieses Zitat wiederum verweist allegorisch auf Billington selbst bzw. seine weltanschauliche Haltung, welche er darin konkretisiert sieht. Schauen wir uns die Übersetzung an:

Billington lässt keine Gelegenheit ungenutzt, die historischen Reichtümer der Bibliothek vorzuführen. Als der japanische Kaiser Washington besuchte, organisierte Billington eine Ausstellung in einem Raum des historischen Jefferson-Hauses. Unter den Gemälden,

¹² Sie umfasste genau 272 Wörter und dauerte drei Minuten; vgl. KRIPPENDORFF (1994).

Landkarten und Büchern, welche die Beziehungen zwischen den beiden Ländern aufzeigten, befand sich auch ein rein amerikanisches Dokument: **die Rede von Gettysburg** in der unverkennbaren Handschrift von Präsident Lincoln.

Auf den ersten Blick etwas überraschend hat sich die Übersetzerin hier nicht für eine erklärende Wiedergabe entschieden. Eine solche könnte etwa so aussehen:

... die berühmte Rede von Präsident Abraham Lincoln, die er anlässlich der Einweihung des Friedhofs zu Ehren der in der Schlacht von Gettysburg im Jahre 1863 während des Sezessionskriegs gefallenen Soldaten gehalten hat, in seiner unverkennbaren Handschrift.

Ich halte eine solche definitivische Umschreibung in diesem Fall für überdifferenziert und die bestehende Übersetzung für ausreichend differenziert. Dies aus folgenden Gründen: Dem Ausdruck kommt durch die oben geschilderten Umstände ein besonderer Stellenwert zu. Wichtig ist, dass die RezipientInnen diesen Stellenwert und die Bedeutung des Ausdrucks erkennen können. Dies geschieht im vorliegenden Fall einerseits durch die kontextuelle Einbettung in die anekdotische Erzählung und andererseits durch eine nähere inhaltliche Bestimmung aufgrund des Zitats: Die LeserInnen erfahren dadurch, wenn auch nicht auf explizit ausformulierte Weise, dass Präsident Lincoln in dieser Rede die Trauer über die gefallenen Soldaten mit einem versöhnlichen Aufruf zur Demokratie verband. Die Bedeutung bzw. der Stellenwert des Ausdrucks lässt sich demnach durch den Kontext auf ausreichende Weise erschliessen; eine weitergehende Explikation halte ich deshalb für unnötig.¹³

Ein abschliessendes Wort zur erklärenden Übersetzung:

Das, was anlässlich der Übersetzung des Ausdrucks *Mayflower roots* vorgeführt wurde, darf nicht dahingehend missverstanden bzw. missbraucht werden, dass jeder potentiell unklare oder vage Ausdruck durch die Übersetzerin oder den Übersetzer zu verdeutlichen wäre. Das würde ins Uferlose führen und dem übersetzerischen Auftrag nicht gerecht werden. Das Vorgehen bietet sich an bei der Übersetzung kulturspezifischer Ausdrücke, für die es in der Zielsprache keine Entsprechung gibt oder wenn die wörtliche Entsprechung zu Verständnisschwierigkeiten führen würde.¹⁴ Doch ist stets

¹³ Man könnte auch einwenden, die LeserInnen könnten selbst nachschlagen, wenn sie Näheres über die Gettysburg-Rede und deren Umstände erfahren wollen. Diese Auffassung halte ich zumindest bei dieser Art von Text verfehlt, denn die LeserInnen einer Übersetzung lesen diese in der Regel als Original und erwarten, dass die sprachlichen Probleme für sie gelöst sind und sie den Text ohne Nachschlagen verstehen können.

¹⁴ Das Verfahren ist allerdings auch aus einem anderen Grund nur begrenzt anwendbar: Sobald ein bestimmter Sachverhalt öfter im Text bezeichnet werden muss, kommen nur die Verfahren Zitatwort/Lehnwort, Lehnübersetzung oder Wahl der am nächsten liegenden Entsprechung in Frage (vgl. KOLLER ⁴1992, 233).

von Fall zu Fall zu entscheiden, welcher Grad der Differenzierung erforderlich ist, um ein angemessenes Verständnis zu gewährleisten. Dass nicht immer gleich, nämlich in Richtung Informationsvermehrung, zu differenzieren ist, hat das letztere Beispiel gezeigt (würde der ganze Text daraufhin analysiert, fänden sich weitere Gegenbeispiele). Eine Tendenz zur Informationsvermehrung scheint indessen in der Natur der Übersetzungstätigkeit zu liegen. Es dürfte dies *ein* Grund für das oft beobachtete Phänomen sein, dass Übersetzungen meist länger ausfallen als ihre Ausgangstexte (vgl. auch die vorliegende Übersetzung), wobei insbesondere im Fall des Sprachenpaars Englisch-Deutsch noch andere, nämlich sprachstrukturelle Gründe eine wesentliche Rolle spielen. Die erklärend-interpretierende Tendenz seitens der übersetzenden Person mag mit einem gewissen Unbehagen vor Unbestimmtheiten in Texten zusammenhängen sowie ihrem Bemühen, durch erklärende Zusätze die LeserInnen vor diesem Unbehagen zu bewahren. Das kann in manchen Fällen ein legitimes Vorgehen sein, wie oben gezeigt wurde, es kann aber auch völlig verfehlt sein, z.B. in einem Roman, der vielleicht gerade auf Vagheit und Mehrdeutigkeit angelegt ist. Die ÜbersetzerInnen dürfen sich in diesem Fall nicht als humanitäre Institution missverstehen, die dazu da ist, den LeserInnen Lese- und Verständnishilfe zu leisten. Im übrigen darf und soll man den LeserInnen durchaus auch etwas abverlangen. Nichts ist ärgerlicher als ein Text, in dem alles erklärt ist.

Zusammenfassung

Ein Text entsteht immer im Rahmen einer Situation und einer Soziokultur und ist durch diese geprägt. Beim Übersetzen eines Textes ersetzen wir nicht nur die ausgangssprachlichen Elemente durch zielsprachliche, sondern wir übertragen auch situationelle und soziokulturelle Aspekte. Für die Art der Übersetzung spielt die Funktion des Zieltextes eine entscheidende Rolle: Man muss wissen, für wen und wozu man übersetzt.

Abhängig von dieser Funktionsbestimmung ist die Bestimmung der Funktion einzelner Textelemente. Im Fall von Kulturspezifika ist zunächst nach der lexikalischen und kontextuellen Bedeutung des einzelnen Ausdrucks sowie dem Stellenwert, der ihm auf der Folie des Gesamttextes zukommt, zu fragen. Im Hinblick auf die Übersetzung stellt sich dann in jedem Fall wieder neu die Frage, ob und wie weit der Ausdruck zu differenzieren ist, damit den LeserInnen des Zieltextes ein angemessenes Verständnis ermöglicht wird. Dabei muss man sich vor Unterdifferenzierung wie vor Überdifferenzierung

gleicherweise hüten. Als letzter Schritt erfolgt die Verbalisierung durch geeignete Mittel der Zielsprache.

Den ÜbersetzerInnen kommt unter dieser funktionalen Perspektive von Translation ein bedeutend grösserer Handlungsspielraum zu, indem nicht der Ausgangstext im Sinne des "heiligen Originals" das Mass aller Dinge ist, sondern der Translatzweck. Verbunden ist dieser erweiterte Handlungsspielraum mit einer grösseren Anforderung an die übersetzerische Kompetenz, die neben sprachlichen und sprachreflektierenden Fähigkeiten auch bikulturelles Wissen miteinschliesst. Die ÜbersetzerInnen werden damit zu entscheidenden AkteurInnen in einem komplexen Handlungsgefüge, genannt Translation, in dem sie zwischen den Zwängen des AS-Textes und den Bedürfnissen der ZS-AdressatInnen auf optimale Weise zu vermitteln haben.

Bibliografie

- HÖNIG, Hans G./Paul KUSSMAUL (1982/³1991): *Strategie der Übersetzung. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*, Tübingen, Gunter Narr
- KAPP, Volker (Hrsg.) (³1991): *Übersetzer und Dolmetscher*, Tübingen, Francke
- KOLLER, Werner (⁴1992): *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*, Heidelberg/Wiesbaden, Quelle & Meyer
- KRIPPENDORFF, Ekkehart (1994): "Essay". In Abraham LINCOLN. *Gettysburg Address 1863*, Hamburg, Europäische Verlagsanstalt
- LINCOLN, Abraham (1994): *Gettysburg Address 1863. Mit einem Essay von Ekkehart KRIPPENDORFF*, Hamburg Europäische Verlagsanstalt
- REISS, Katharina, Hans J. VERMEER (1984/²1991): *Grundlagen einer allgemeinen Translationstheorie*, Tübingen, Niemeyer
- STOLZE, Radegundis (1994): *Übersetzungstheorien. Eine Einführung*, Tübingen, Gunter Narr
- VERMEER, Hans J. (1986): "Übersetzen als kultureller Transfer". In Mary SNELL-HORNBY, *Übersetzungswissenschaft. Eine Neuorientierung*, Tübingen, Francke
- WILSS, Wolfram (1991): "Die Bedeutung des Übersetzens und Dolmetschens in der Gegenwart". In Volker KAPP (Hrsg.), *Übersetzer und Dolmetscher*, Tübingen, Francke